

Nachbarvulkane

Ein Dokumentarfilmprojekt von Daniel Nehm

voraussichtliche Dauer: ca. 65 Minuten

2026



Trailer des Filmprojekts:

<https://drive.google.com/file/d/1XR0Z6UyVv5DzIschSyMgm-BMib-BxQ7X/view?usp=sharing>

Kurzzusammenfassung:

Manchmal öffnen sich unversehens Verbindungen zwischen fernen Orten und Zeiten. Der Südtiroler Matthias Abram fand in der Nachbarschaft der Vulkane, in Ecuador, eine zweite Heimat und entwickelte eine enge Verbindung zur indigenen Bewegung, aus der in den 1980er Jahren ein revolutionäres Bildungssystem entstand. Eine der bis heute lebendigsten zweisprachigen Schulen, die damals entstanden, die Tránsito-Amaguaña-Schule in Quito, ist ein Ort der interkulturellen Begegnung, ein Schutzraum, in unsicheren Zeiten. Wir ergründen die Gegenwart und reisen gleichzeitig hin zu den Wurzeln dieser Geschichte. Eine episodische Erzählung über Heimat, Unterdrückung und Auflehnung, von Kindern, in deren Augen sich eine fremde, vertraute Welt spiegelt.



Oben: Matthias Abram, Julio Agualongo, Irma Gómez und Lehrer in der Tránsito-Amaguaña-Schule. Unten: Eine Schülerin

Synopsis:

In den Anden ist die Zeitwahrnehmung der Menschen eine Besondere. Die Vergangenheit, sie liegt nicht abgeschlossen hinter uns. Sie ist lebendig, liegt vor unseren Augen und kann uns wie eine Begleiterin in eine bewusstere Zukunft führen. *Nachbarvulkane* ist – in diesem Sinne – eine filmische Reise durch verschiedene Geschichten und Zeiten, die im Hier und Jetzt sichtbar sind und weiterwirken.

Meine erste Verbindung zum Nachbarn war der Capulí. Der hochgewachsene Kirschbaum aus dem Garten von Matthias Abram hinterließ seine Früchte auf meiner Terrasse. Ich lernte Matthias wenige Jahre vor seinem Tod kennen – eine schillernde Persönlichkeit, die ein wenig aus einer anderen Zeit schien, wie ein Reisender aus Humboldts Gefolge. In der Andenstadt Quito, zwischen mächtigen Mauern aus der Kolonialzeit, umgeben von aktiven Vulkanen, hatte dieser Südtiroler Linguist und Sammler in den 1980er Jahren seine zweite Heimat gefunden.

Matthias verstarb 2019. Durch eine Reihe von Zufällen lebte ich bald darauf, inmitten einer globalen Pandemie, im Haus meines früheren Nachbarn und entdeckte dort einen Ort, der eine lebendige kollektive Erinnerung bewahrte: Land- und Stadtkarten, Gemälde, Stiche und Bücher von deutschen und europäischen Reisenden, die Ecuador und Lateinamerika seit Kolonialzeiten besucht hatten. Inmitten dieser Zeugnisse der „Entdeckung“ und Vermessung Amerikas versteckten sich Bücher, die weder in den dominanten Sprachen geschrieben waren, noch der Vision der Eroberer des Kontinents entsprachen: Werke in Kichwa, Mapudungun, Maya, unter vielen anderen. Es eröffnete sich eine Art Gegengeschichte, eine kollektive Auflehnung, mit der Matthias verbunden war.

Über seine Arbeit im deutschen Entwicklungsdienst hinaus verfolgte Matthias einen persönlichen Weg, schlug Wurzeln in Ecuador und wurde Teil einer Erde voller Widersprüche. 1985 war er maßgeblich an der Konzeption und gemeinschaftlichen Umsetzung des „Projekts der interkulturellen, zweisprachigen Erziehung“ in Ecuador beteiligt, das einer Revolution in der Bildung gleichkam. Die seit Jahrhunderten unterdrückten Völker des Landes wurden hierbei selbst zu Akteuren - indigene Organisationen entwickelten ein eigenes, staatliches Bildungssystem, in dem ihre Weltanschauungen, Geschichte(n), Kulturen und Sprachen präsent waren - ein für Lateinamerika wegweisendes Pionierprojekt der Bildung als Instrument der Dekolonisierung, als Akt des Widerstands.

Heute lebt dieser Geist in der Tránsito-Amaguaña-Schule im Großmarkt von Quito weiter. Enge Vertraute von Matthias Abram, Julio Agualongo und Irma Gómez, haben diese Schule 1990 gegründet. Kinder von indigenen Familien, die aus ihren ländlichen Gemeinden in die Stadt migriert sind und in Armut leben, erhalten seitdem eine kostenlose, zweisprachige Bildung auf Spanisch und in ihrer Muttersprache Kichwa. Inmitten des modernen Kontexts der Großstadt, der Assimilation fordert, werden Prinzipien der indigenen Kosmovision vermittelt und gelebt: Die „Pachamama“, die Elemente der Natur und die Werte der Familie (als eine größere Gemeinschaft, die untrennbar von der Umwelt ist) werden als essentiell und schützenswert verstanden.

Wir begleiten die Kichwa-SchülerInnen im Unterricht und treffen dabei auch auf Kinder aus Venezuela und der ecuadorianischen Küste. Seit kurzem hat sich die Schule zunehmend geöffnet, ist zu einem kleinen Schmelztiegel geworden, wie ein Spiegel der gegenwärtigen, gesellschaftlichen Situation. Sie nimmt nun Kinder von MigrantInnen und Geflüchteten auf, die aus Krisenregionen nach Quito gekommen sind und auf dem Großmarkt arbeiten. In einer Zeit, in der die Diskriminierung und der systemische

Rassismus noch immer präsent sind und gleichzeitig die Aktivität der Drogenkartelle im Land sowohl die Gesellschaft wie auch den Staat destabilisiert, ist diese Schule ein Schutzraum, ein Ort des Respekts, der Sensibilität und gelebten Interkulturalität. Es öffnen sich mögliche Wege in die Zukunft.

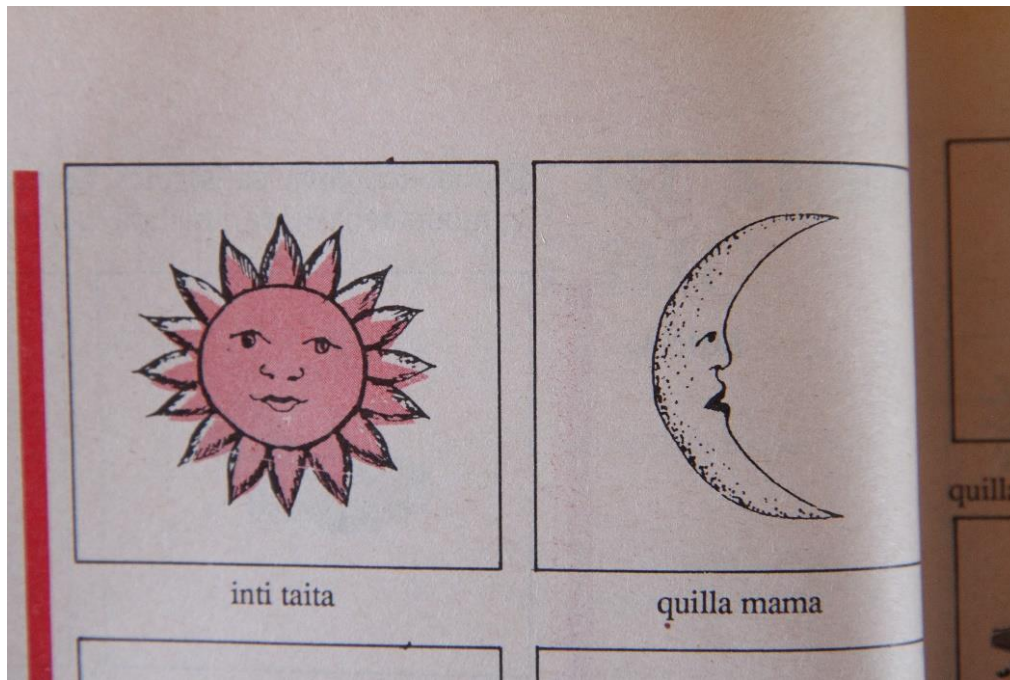
Der andinen, zyklischen Zeitwahrnehmung folgend, bringen wir die Ursprünge dieser Geschichte ins Jetzt. Eine Schülerin fragt: Wer war eigentlich Tránsito Amaguaña? Die Wurzeln des Modells der zweisprachigen interkulturellen Erziehung, in der das Erbe von Matthias Abram präsent ist, liegen bereits in den 1940er Jahren. Gemeinsam mit anderen Vorreiterinnen wie Dolores Cacuango schuf "Mama" Tránsito damals die ersten klandestinen, zweisprachigen Schulen in den Haciendas von Cayambe, in einem lebensbedrohlichen Umfeld und zu einer Zeit, als Bildung für die Indigenen unzugänglich war und viele von ihnen Analphabeten waren. Julio Agualongo und Irma Gómez lernten Tránsito Amaguaña in den letzten Jahren ihres Lebens kennen, begleiteten sie eng und filmten mit ihrer Kamera Anfang der 2000er Jahre eine Frau, die entgegen aller Widerstände ihrem Kampf für die kollektiven Rechte folgte, oft einsam, ihre eigene Sensibilität und Integrität bewahrend. Heute ist sie für junge Generationen des Landes und Kontinents zur Leitfigur geworden, ein Leuchtturm in einer dunklen Zeit.

Auf dieser filmischen Reise durch Zeiten und Räume bewegen mich persönliche Fragen: Wie wird eine fremde Erde zur Heimat? Kann eine Schule ein heilsamer Raum sein? Welche Implikationen hat es, wenn wir, wie in der Kichwa-Weltanschauung, die Idee von Familie weiter denken, Gesellschaft und Natur mit einbeziehen? Und welche Möglichkeiten gibt es, zu denen, die uns fremd erscheinen, eine Nachbarschaft im Herzen - mit anderen Worten, Empathie - aufzubauen?

Der Film versteht sich als eine künstlerisch-gesellschaftliche Forschung, die die Wurzeln der Vergangenheit sucht, um die Gegenwart zu verstehen und einen Blick in eine gemeinsame Zukunft zu öffnen. In diesem Sinne steht nicht die Person Matthias Abram im Zentrum – viel mehr dokumentiert der Film im Geiste dieses Menschen eine zutiefst verletzte Gesellschaft, Landschaft und Kultur. Es ist eine Bestandsaufnahme, ein Sammeln von Fundstücken, die aus dem Haus Matthias Abrams zurück in eine brodelnde und lebendige Gesellschaft führen.



Jaime und Aram, Schüler der Tránsito-Amaguaña-Schule



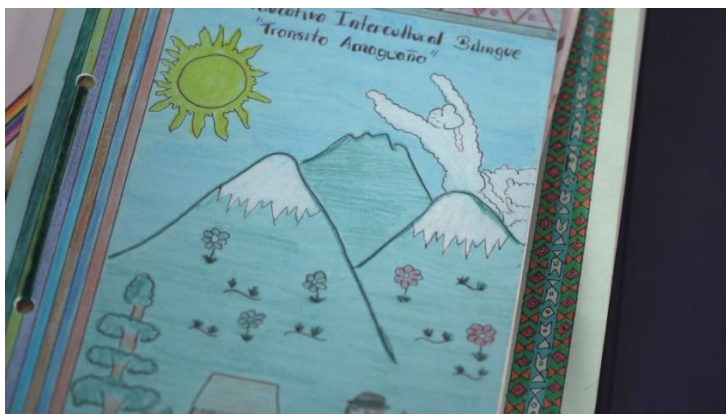
„Sonnengott Inti“ und „Mutter Mond“. Eine Illustration aus einer Buch-Veröffentlichung des „Projekts der interkulturellen, zweisprachigen Erziehung“, koordiniert von Matthias Abram, die noch heute als Referenz genutzt wird.



Archivmaterial aus der Anfangszeit des „Projekts der interkulturellen, zweisprachigen Erziehung“

Zur Form des Films

Dieser Dokumentarfilm, ein persönliches Langzeitprojekt der künstlerischen Forschung, verbindet eigene Aufnahmen und das Material einer tiefgehenden Archivrecherche (Video, Ton, Fotografien, Stiche, Texte) miteinander. Es ist ein episodischer Reisefilm, in seiner Form inspiriert vom Geist Matthias Abrams und von den Büchern der Europäer aus seiner Bibliothek. Wie manche dieser Wissenschaftler und Abenteurer, und wie Matthias, bin ich selbst ein Reisender, der dem Ruf der Ferne gefolgt ist und hierzulande Fuß gefasst hat. Ich identifiziere mich mit dem Staunen und Enthusiasmus, der in diesen alten Texten und Bildern zu spüren ist (und der dem Blick der Kinder in gewisser Weise ähnelt), ihrer Faszination für die Vulkane und das vielschichtige, kulturelle Geflecht des Landes. Im Film bringe ich das zum Ausdruck, nehme die ZuschauerInnen mit auf eine Reise ins Ungewisse. Es öffnet sich ein Raum für Begegnungen mit den „Anderen“, aber auch für Selbstreflexion. Meine Forschung ist sich der historischen und bis heute präsenten europäischen Perspektive, der Exotisierung oder Idealisierung der „Indigenen“ bewusst. Die verschiedenen Charaktere werden im Film daher in ihrer Komplexität dargestellt. Wir lernen etwa die Schulkinder mit einem geduldigen, offenen Blick kennen, hören ihnen zu, leben mit ihnen ein Stück ihres Alltags. Für diese Zeit- und Raumerfahrung ist das Kino der richtige Ort – ein Raum der freien Gedanken und Gefühle und des Dialogs, der in der Aktualität mehr denn je wichtig ist. In Zeiten des flüchtigen und individualisierten Medienkonsums und gleichzeitig der sozialen und politischen Spaltung können wir uns einem komplexen Thema aufmerksam und kollektiv nähern, dieses reflektieren und debattieren, und Verbindungen zur Wirklichkeit des jeweiligen Ortes schaffen, an dem der Film präsentiert wird - sei es in Ecuador, in Südtirol und anderen Teilen der Welt.



Ecuadorianische Vulkane, aus der Perspektive von Alexander von Humboldt (Bibliothek von Matthias Abram) und durch die Augen eines Schülers der Tránsito-Amagaña-Schule



Irma Gómez mit einer Kollegin und Schülerin



Irma Gómez und Julio Agualongo, Gründer der Tránsito-Amaguaña-Schule

Derzeitiger Produktionsstand:

Das unabhängige, selbst produzierte Dokumentarfilm-Projekt hat 2021 begonnen. Die bisher realisierten Archivrecherchen und Dreharbeiten wurden im früheren Haus, bzw. in der Bibliothek und Kartensammlung von Matthias Abram, sowie in der Tránsito-Amaguaña-Schule (in Teilen) durchgeführt.

Für die Fortführung der Dreharbeiten und die Postproduktion des Films (Schnitt, Tonmischung und Farbkorrektur) ist eine Unterstützung notwendig. Die Dreharbeiten sollen 2026 abgeschlossen und die Postproduktion 2026 und 2027 realisiert werden.



Tatki und Gabyelis, Schülerinnen der Tránsito-Amaguaña-Schule



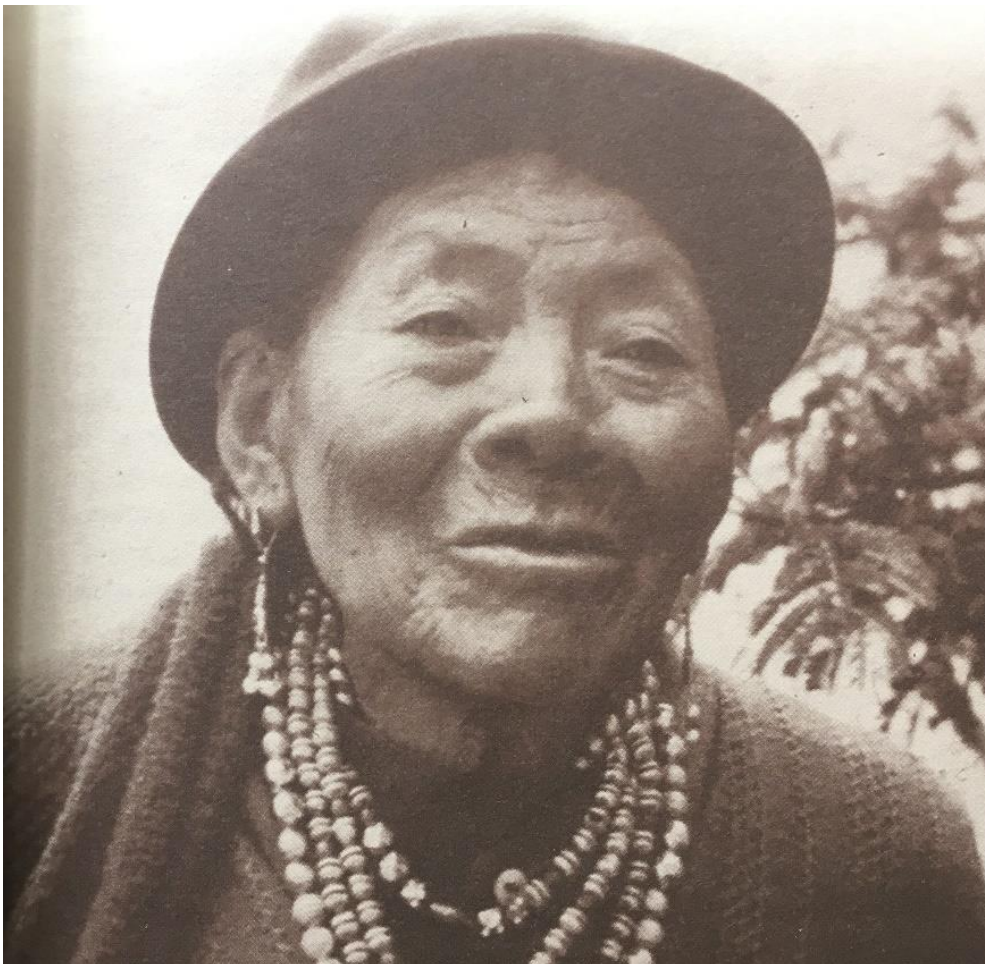
Esthela Agualongo, Lehrerin an der Tránsito-Amaguaña-Schule



Matthias Abram in seiner Bibliothek in Quito



Tránsito Amaguaña in der gleichnamigen Schule



Die indigene Leaderin Tránsito Amaguaña

Förderung:

Das Projekt hat Förderungen der folgenden Einrichtungen im Prozess der Recherche und Konzeption erhalten:

- Förderung der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland Quito, Auswärtiges Amt
- Förderpreis der Stadt Quito
- Förderung der Humboldt-Vereinigung, Goethe Zentrum Quito (Mittel des Goethe-Instituts)



Esthela Agualongo und Kollegen bei der Vorbereitung einer „Pacha“, einem andinen Ritual

Zu meiner Person:



Daniel Nehm

Geboren in Frankfurt am Main, 1982

Nach meinem Studium der Theater-, Film und Medienwissenschaft in Wien und Paris habe ich in Frankreich und Ecuador als freier Filmmacher und Producer, u.a. für ARD, BBC und ARTE, sowie als freier Autor u.a. für DIE ZEIT gearbeitet. Seit ich in Ecuador lebe (seit 10 Jahren) habe ich ein besonderes Interesse für die indigenen Kulturen und Sprachen des Landes entwickelt und an mehreren kommunitären Filmprojekten teilgenommen, die in Zusammenarbeit mit indigenen Gemeinden entstanden sind (u.a. *La historia de Nunkui*, 2022). Gleichzeitig habe ich die Grundlagen der Kichwa-Sprache gelernt, in Kursen an der Universidad Simón Bolívar in Quito. Dazu arbeite ich selbst als Deutschlehrer (Asociación Humboldt, deutsche Schule Quito, u.a.). Mein Langzeit-Dokumentarfilmprojekt *Nachbarvulkane* ist vor dem Hintergrund dieses leidenschaftlichen Interesses für Sprache und für die Vermittlung zwischen Kulturen entstanden.